

Bewerbungsformular

Für die Eintragung in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes:

Das Heilwissen der PinzgauerInnen

1. Kurzbeschreibung des Elements

Das Heilwissen der PinzgauerInnen wurde im Jahr 2005 durch Qualitative Interviews erhoben. Die Vielzahl an Heilmitteln (106), Indikationen (91), Wirkungen (61) und Wirkstoffen, über die die PinzgauerInnen erzählt haben, geben einen Einblick in die Volksheilkunde dieser Region. Die verwendeten Heilmittel sind im kulturellen Kontext eingebettet und so untrennbar mit der Region verbunden.

Das Heilwissen der PinzgauerInnen ist als Erfahrungswissen (implizites Wissen) bisher mündlich weiter gegeben worden. Nach dem „Meister-Schüler-Prinzip“ wurde das Wissen rund um die Heilmittel und deren Anwendungen in der praktischen Anwendung vermittelt.

Stellvertretend für die vielen Heilmittel und Anwendungen werden hier die 3 am häufigsten genannten (Pech, Arnika Tinktur, Johanniskrautöl) dargestellt.

Das Pech als traditionelles Heilmittel

Zu den Harzen haben die Saalachtaler einen besonderen Bezug und sie sind das Heilmittel, das in den Interviews am häufigsten genannt wurde. Dabei äußern sie sich ganz detailliert über die Mischung von verschiedenen Harzen und über die Zusammensetzung der Pechsalben. Noch vor wenigen Jahrzehnten hatte jedes Bauernhaus einen Vorrat an Harz, vor allem Fichten-, Tannen- und Lärchenharz.

Die Pinzgauer vermuten eine zusammenziehende (adstringierende) und desinfizierende (antimikrobielle) Wirkung des Pechs. Das Riechen am Pech soll munter machen.

Für die Salbe wird Schweinefett (oder auch Gänsefett u.a.) vorsichtig erwärmt und Lärch- und Fichtenpech darin geschmolzen. Die Pechsalbe wird bei Entzündungen, bei offenen Füßen, Zugsalbe und generell als Wundheilsalbe angewandt. Heute wird das Schmalz gerne durch Olivenöl und Bienenwachs ersetzt.

Im pinzgauer Saalachtal wird bevorzugt das „Faulpech“ verwendet, es ist das noch nicht festgewordene Harz, das an den Bäumen klebt und knetbar ist. Nach den Erzählungen der Pinzgauer hat das Lärchpech eine stärkere Wirkung, wird aber auch deshalb nicht von jedem gut vertragen. Häufig wird empfohlen, Lärch- und Fichtenpech zu mischen.

Rosi Fernsebner aus dem Wildental in St. Martin bei Lofer erzählt, „das Lärchpech sei nicht für offene Wunden“, Sepp entgegnet „das schmerzt ein wenig, macht aber nichts, man könne es sogar essen als Medizin“.

Arnika Tinktur

Die Arnika Tinktur (Arnika Schnaps) ist eines der wichtigsten traditionellen Heilmittel im Alpenraum. Wir gehen davon aus, dass sie in der Mehrheit der Haushalte bekannt ist und wissen, dass sie in vielen noch heute regelmäßig verwendet wird. Die Arnika Tinktur ist ein alkoholischer Auszug der Blütenblätter von Arnica montana. Das Mengenverhältnis von Schnaps und Blütenblätter ist nicht gewichtsmäßig festgelegt sondern die Blütenblätter müssen vollständig vom Schnaps bzw. Vorlauf bedeckt sein.

Arnika Tinktur wird hauptsächlich bei Prellungen, Quetschungen, Verstauchungen, Insektenstichen, blauen Flecken und rheumatischen Beschwerden äußerlich angewendet. Die Arnika Tinktur wird als Einreibung entweder pur auf die Haut aufgebracht oder als Umschlag (ein Baumwolltuch in Arnika Tinktur

getränkt und aufgelegt) angewendet. Arnika Tinktur kann auch als Mundspülung verwendet werden gegen Zahnfleischentzündungen. Dazu wird eine mit Wasser verdünnte Tinktur genommen.

Johanniskrautöl

„Das Johanniskraut ist das Heilmittel Nr. 1“ erzählte uns der Eggerbauer aus Unken. Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) ist ein leuchtend gelbes Kraut, das die Menschen anspricht. Seinen Namen hat es von seiner Blütezeit bekommen, die zu „Johanni“, drei Tage nach Sonnenwende, in voller Pracht steht. Das Johanniskraut wirkt stimmungsaufhellend, nervenberuhigend, schmerzlindernd, entzündungshemmend und lässt Narben besser verheilen. Johanniskraut soll auch helfen, die innere Ruhe wieder zu finden. Verwendet wird das Johanniskraut als frisches Kraut. Unter den vielen verschiedenen Arten von Johanniskräutern werden alle verwendet, die den roten Farbstoff enthalten. Das Kraut wird bei trockenem, sonnigem Wetter gesammelt und die Knospen und Blüten werden im Mörser leicht zerstoßen. Dann wird das Kraut in Olivenöl eingelegt. Den Ölauszug stellt man einige Wochen in die Sonne, damit die Mazeration stattfinden kann. Das Öl färbt sich langsam rot und wird auch regelmäßig geschüttelt. Das wunderschöne rote Öl wird nach 4 bis 10 Wochen abgeseiht und in einer dunklen Flasche aufbewahrt. Die Anwendung von Johanniskrautöl erfolgt äußerlich durch einreiben und innerlich in kleinen Mengen durch Einnehmen.

2. AntragstellerInnen

TEH Verein
Obfrau Theresia Harrer
GF Mag. Karin Buchart
Niederland 241
5091 Unken
0664 5991811
alteheilkunde@teh.at
www.teh.at

3. Name des Elementes

Das Heilwissen der PinzgauerInnen

4. Beschreibung des Elements

a) Heutige Praxis

Heute ist die Nachfrage nach regionalem traditionellem Heilwissen so groß wie kaum zuvor. Nach dem großen Interesse nach außereuropäischen Heilweisen (TCM, Ajurveda u.ä.) scheint eine Trendumkehr erkennbar zu sein. Die Aus- und Fortbildungen über traditionelle einheimische Heilweisen erleben eine besonders starke Nachfrage.

b) Entstehung und Wandel

Die besonders beliebten Heilmittel im Saalachtal waren gleichzeitig jene, die besonders gut verfügbar waren. Die traditionelle Milchwirtschaft und Forstwirtschaft können die Vorliebe für Milch- und Baumprodukte in der Heilkunde erklären (Verfügbarkeit und persönlicher Bezug). Neben der Verfügbarkeit spielte die Praktikabilität der Anwendung eine wichtige Rolle. So wurden Heilpflanzen gerne frisch aufgelegt („Auflage“), weil das schneller und einfacher war als eine Salbe daraus zu kochen. Die Wirksamkeit des Heilmittels/der Anwendung musste sich über Jahrhunderte bewähren, damit es/sie weiter erzählt wurde.

Auch die Verwendung von Butter und damit die Art der verwendeten Fette im Haushalt veränderte sich mit der Entwicklung von Margarine im 19. Jahrhundert. Aus der Not heraus suchte man Wege für Ersatzbutter, die anfangs aus Milch, Wasser, Rindertalg und Lab hergestellt und als „Oleomargarin“ bezeichnet wurde (als Erfinder der Margarine gilt der Franzose Hippolyte Mège-Mouriés, 1817-1880).

Nach dem 2. Weltkrieg erhalten „gekaufte und verpackte“ Lebensmittel und Arzneimittel eine besondere Wertschätzung. Jeder wollte sich diese Produkte leisten können. Durch die Geringschätzung von „Selbstgemachtem“ ab den 60er Jahren verschwanden langsam auch viele hausgemachte Salben, Tinkturen u.ä. und damit auch die Rezepte dafür.

Interessant ist auch ein Phänomen, das nach dem zweiten Weltkrieg auftritt: Während des ersten und zweiten Weltkrieges wurden zwangsweise billige Grundnahrungsmittel wie Gerste, Hafer oder Polenta im Übermaß gegessen und viele Menschen entwickelten Aversionen gegen diese Lebensmittel. Im wirtschaftlichen Aufschwung nahm der Verzehr dieser Lebensmittel stark ab und damit auch ihre Verwendung als Heilmittel.

Zu den ursprünglich wild wachsenden Heilpflanzen und Fetten von Wildtieren kamen nach und nach auch kultivierte Arten, die im Alpenraum gut gediehen. Auch einige der wichtigsten traditionellen Heilmittel sind im Saalachtal nicht heimisch, aber seit Jahrhunderten kultiviert.

In den letzten Jahrzehnten wurden für Salben gerne Erdölprodukte (Melkfett, Vaseline) als lang haltbare Basis verwendet. Jetzt gehen viele gerne zurück zu natürlichen Salbengrundlagen (Olivenöl, Bienenwachs).

5. Dokumentation des Elements

Traditionelles Heilwissen

Buchart Karin: Traditionelle biogene Arzneimittel im Salzburger Saalachtal. Dissertation, Paris Lodron Universität Salzburg; betreut von Prof. Josef Thalhamer (Biowissenschaften und Gesundheit) und Reinhard Bachleitner (Politikwissenschaft und Soziologie).

Pech

Etwa 250 Jahre alt dürfte eine Handschrift aus Lofer sein, in der man unter den vielen Heilrezepten auch Beispiele für Pechsalben findet (Unbekannt etwa 1750; übersetzt von Margot Adler).

Beispiel 1

Ein auch dermaßen gar guette Salben: Nimb ein feichteners Bech (Fichtenpech), das lind seye und nimb also vill lerchenen Lerget (Lärchenpech) und zerlaßes gemächlich ergehen auf einen Kolfeuer und mach das Bech zu kleinen Bröcklein, so zerget es desto ehr. Darnach wasch das aus 9 kalten Wasser wohl und alleweg wider herabgießen. Darnach nimb halbes so vill neies Wax und ein wenig Bämöll, auf ein viertel Salben ein drinckl Bämöll, Butterschmalz yst fast noch bösser, das in kein Wasser kommen yst, oder yndes halb so vill genomen“

Beispiel 2

„Ein Salbe von Stöckl gemacht: Item nimb ein hört Feichtespech und lauterer scheenes Wax und Bämöll (Olivenöl), und Hennig gleich vill und ein altes schmer, ye älter ye besser und ein Hirschtalg yst auch guet und es hailt dermaßen alle Wunden und Schaden.“

Beispiel 3

„Ein Lemzug zu machen: Item nimb ein Theil Schmer, und zerlass das, durch ein Duch gießen und laß es sten bis das es hört wird, darnach nimb 4 Lot weißen Weinrach (Weihrauch) und kleingestoßen 3 Loth silber. Alles woll durcheinandergemischt, und tue yhm also: Probaten.“

Arnika

Arnika Tinktur ist besonders in der Volkshelkunde bekannt. Die wissenschaftliche Medizin hat sich erst spät mit den Arnikablüten auseinander gesetzt (es wurden dort eher die Wurzel verwendet, siehe Weinmann, 1737; Hecker, 1814; Clarus, 1860 u.a.). Der Arzt Hufeland hat im 19. Jhdt. auf die großen Heilkräfte der Arnikablüten hingewiesen.

6. Geographische Lokalisierung

Das Heilwissen wird im Salzburger Pinzgau (Bezirk Zell am See) gelebt.

7. Eingebundene Gemeinschaften, Vereine, Personen und Art ihrer Beteiligung

Wir haben das traditionelle Heilwissen von folgenden PinzgauerInnen erzählt bekommen:

Josef und Rosi, Blosn, 5092 St. Marin/Lofer, Wildental 19

Hauser Maria, Unterhausreit, 5662 Gries, Niederhof 2

Herbst Veronika, Brau Vroni, 5091 Unken 33

Hechenberger Kathi, Mittereggbüurin, 5721 Piesendorf 21

Hinterseer Stefanie, Sog Steff, 5091 Unken, Gföll 59

Hinterseer Traudi, Bauregger Traudi, 5091 Unken, Gföll 19

Hirschbichler Hildegard und Barbara, Oberfritzenwank, 5761 Maria Alm Sonnberg 114

Hirschbichler Maria, Zahnerer, 5723 Uttendorf, Dorfbachstraße 9

Klapfer Theresia, Möschl Thres, 5091 Unken, Niederland 104

Krimbacher Alexander und Anni, Jaga Xandl, 5091 Unken Niederland 122

Krimbacher Rudolf, Kechtbauer, 5091 Unken, Unkenberg 16

Lohfeyer Klara (Auer Klari), Lisi Soder, Maria Fernsebner, Regina Hagn, alle 5090 Lofer, Scheffsnoth

Möschl Josef, Sohn vom alten Viechdokter, 5092 St. Martin 67

Niederberger Maria sen., Postschmid, 5091 Unken, Niederland 25

Schwaiger Ottilie, Tilly, ehem. Hebamme, 5092 St. Marin 86

Stoffl Maria, 5660 Taxenbach, Thannberg 3

Unterberger Peter, Imkermeister, 5760 Saalfelden, Gerling 13

Wimmer Rosa, 5090 Lofer, Scheffsnoth 103

Wimmer Sebsatian sen., Egger Wast, der alte Eggerbauer, 5091 Unken, Niederland 1

TEH Verein

A-5091 Unken 38

0664 5991811

www.teh.at

alteheilkunde@teh.at

8. Risikofaktoren für die Bewahrung des Pinzgauer Heilwissens

Die Risikofaktoren für das Weiterleben des traditionellen Pinzgauer Heilwissens:

- Geruch, Geschmack und Anblick entsprechen nicht den heutigen ästhetischen Vorstellungen (z.B. Saugalle, Eigenharn, Zwiebelschmalz).
- Die Herstellung ist zu aufwändig. Vor allem Prozesse, die nur in Handarbeit ablaufen, verschwinden, weil dadurch das Produkt zu teuer wird.
- Heilmittel wurden aus Nebenprodukten hergestellt, die heute nicht mehr anfallen (z.B. Haferspelzen).
- Wenn bestimmte Rahmenbedingungen nicht mehr vorhanden sind (Holzherd, Dachtraufe, Haferanbau u.ä.).

- Heilmittel, deren Anwendung sehr zeitaufwendig ist, werden in der heutigen schnelllebigen Zeit nicht mehr akzeptiert
- Heilmittel, die nicht über den Handel verfügbar sind, weil der Vertrieb sich schwierig gestaltet (z.B. Farnkraut-Betteinlagen).
- Heilmittel, die nicht mehr in den heutigen Lebensstil passen (z.B. eine kalorienreiche Biersuppe).
- Heilmittel, die den heutigen Hygienebestimmungen nicht entsprechen (z.B. Eierhaut als Auflage auf offene Wunden - Salmonellenrisiko).
- Veränderte Produktionsbedingungen verändern/vermindern die Wirksamkeit der Heilmittel (z.B. das Fettsäurespektrum von Schweineschmalz ist abhängig von den Haltungsbedingungen).
- Die Wirksamkeit ist natürlich auch ein wichtiges Regulativ für traditionelle Heilmittel - die wenig wirksamen verschwinden von selbst.

9. Bestehende und geplante Maßnahmen zur Erhaltung und kreativen Weitergabe des Elements, z.B. im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, Bewusstseinsbildung etc.

Der TEH Verein unternimmt den Versuch, das traditionelle Pinzgauer Heilwissen zu erhalten und kreativ weiter zu geben. Die Praktik der Herstellung verschiedener Heilmittel können in einem Lehrgang mit 150 LE erlernt werden. Einzelne Heilmittel sind in Abend- oder Halbtagesseminaren erlernbar. So ist gewährleistet, dass das implizite Wissen um einzelne Heilmittel an interessierte Personen gelangt, auch wenn diese keine direkten Verwandten mit Heilwissen mehr haben.

TEH Seminare laufen folgendermaßen ab:

- a) das Immaterielle Kulturerbe wird erklärt
- b) die Wirkungen und Anwendungen des Heilmittels werden erklärt
- c) die Zubereitung des Heilmittels wird gezeigt
- d) die Teilnehmer bekommt eine Probe des Heilmittels zum Mitnehmen

Gelebte traditionelle Praktiken (z.B. Kräuterbuschenbinden, Schnapsbrennen) sollen „miterlebt“ werden können.

Bei den Saalachtaler heilsamen Tagen, die jedes Jahr im Juni stattfinden, wird das traditionelle Heilwissen eines bestimmten Bereiches thematisiert.

Beim Umbau des Freizeitzentrum Unkens soll das Heilwissen der PinzgauerInnen inhaltlicher Schwerpunkt sein. Dort werden wir versuchen, verschiedene Aspekte des traditionellen Heilwissens in gesundheitsfördernde und therapeutische Konzepte einzubauen.